

„Exzessives Vertrauen ist gefährlich“ – Warum eine Vertrauenskrise in einer Ehe noch keine Scheidungswelle auslöst, aber in der Finanzwelt eine Katastrophe bedeutet

Herr Möllering, ein einzelner Banker verspielt fünf Milliarden Euro. Da gab es wohl zu viel Vertrauen und zu wenig Kontrolle?

Bei jedem Vertrauensmissbrauch wird immer gleich nach Kontrolle gerufen. Das ist ein Reflex, der wenig bringt. Wer kontrolliert die Kontrolleure? Das führt nur zu einer Spirale des Misstrauens.

Hätten die Banken und Ratingagenturen sich misstrauischer verhalten, wäre uns womöglich das Schlimmste der Krise erspart geblieben.

Vertrauen ist nicht mehr als die Fiktion von Gewissheit. Wer vertraut, handelt, als ob er optimistisch in die Zukunft blicken kann. Doch die Ungewissheit vieler Lebensbereiche kann allenfalls vorübergehend ausgeblendet werden. Wird das vergessen, kommt es zu exzessivem oder blindem Vertrauen. Angesichts von kontinuierlichem Wachstum und positiven konjunkturellen Signalen haben wir uns zunehmend unverwundbar gefühlt. Die Folgen davon erleben wir derzeit im Finanzsektor. Bedenken Sie, dass die Ratingagenturen stets selbst betont haben, dass ihre Bewertungen nichts als Meinungen seien. Wenn jemand ihre Ratings anfecht, berufen sie sich sogar juristisch auf die Freiheit der Meinung. Erstaunlich ist, dass das Finanzsystem überhaupt durch solche Sicherheitsfiktionen aufrechterhalten wird.

Dann haben solche Vertrauenskrisen trotz aller Widrigkeit auch ihr Gutes?

Stimmt. Wie wir momentan sehen, gab es noch keinen funktionierenden Markt für Subprime Bonds. Trotzdem waren die Banken bereit, damit zu handeln und haben die Unsicherheit dieser Produkte übersehen. Exzessives Vertrauen basiert auf einer gefährlichen Verdrängung. Jetzt lernen wir unter Schmerzen, genauer hinzuschauen. Zukünftige Innovationen in der Finanzwelt haben es aber erst einmal schwer.

Wissen Sie denn, was dazu führt, dass Vertrauen zusammenbricht?

Vertrauen wird alltäglich in Frage gestellt. Weil aber auf den Finanzmärkten alles mit allen zusammenhängt, kommt es dort rasch zu Kettenreaktionen. Fehlt das Vertrauen in einer Ehe, führt das nicht gleich zu einer Scheidungswelle. Dagegen löst im Finanzsektor ein Vertrauensschwund rasch die Katastrophe aus.

Dann lassen sich Finanzkrisen aber auch nicht durch Frühwarnsysteme verhindern?

Sie haben recht. Gleichwohl ist es wichtig, jetzt über symbolische Akte wieder Vertrauen aufzubauen. Das ist eine Willensbekundung der Akteure, man könne die Märkte beherrschen. Sonst kommt das Vertrauen nie wieder zurück. Denn eines ist klar: Mit systematischem Misstrauen kommen wir nicht weiter.

Was kann man noch machen, um zum Vertrauen zurückzukommen?

Es geht darum, die Ungewissheit wieder zu akzeptieren. Irgendwie muss es weitergehen. Wenn der Chef der Finanzaufsicht sagt, die neue Eigenkapitalbestimmung (Basel II) habe die Probleme des alten Finanzsystems gelöst, dann ist das so eine vertrauensbildende Maßnahme. Solche Beschwörungen funktionieren wie beim alten Baron Münchhausen.

Die Fragen stellte Dr. Rainer Hank.

Dr. Guido Möllering ist Vertrauensforscher. Er arbeitet am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln.